

Yvonne Oeffling im Interview mit
Adelheid Unterstaller

30 Jahre Prävention von sexuellem Missbrauch in München



30 Jahre

Institut zur Prävention von
sexuellem Missbrauch

30 Jahre Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch

Am 01.05.1992 startete mit Adelheid Unterstaller als erste Mitarbeiterin die Arbeit des Instituts zur Prävention von sexuellem Missbrauch.

Im Interview blickt Yvonne Oeffling mit Adelheid Unterstaller auf 30 Jahre Prävention von sexuellem Missbrauch zurück.



Liebe Adelheid, welche Erinnerungen hast Du an Deinen ersten Arbeitstag bei AMYNA?

An diesen Tag erinnere ich mich tatsächlich sehr gut. Das war der 2. Mai 1992, ich war 28 Jahre jung. Im Gepäck hatte ich viele gute Wünsche der AMYNA-Mitfrauen und Vorstandsfrauen und ein Konzept zu unserem Verständnis der Präventionsarbeit, das wir in intensiver Arbeit in den Monaten davor entwickelt und diskutiert hatten. Sibylle Härtl, meine langjährigste Kollegin, die seit 1996 auch im Institut arbeitet,

war damals im Vorstand. Mein Auftrag als erste Mitarbeiterin war es nun, dieses Konzept mit Leben zu füllen, Angebote zu entwickeln, Zielgruppen zu erreichen und die Idee der Prävention in die Welt zu bringen – in diesem Falle begrenzt auf die Landeshauptstadt München. (lacht). In den ersten 6 Monaten war ich die einzige Mitarbeiterin. Im Herbst kam dann die erste Kollegin als pädagogische Mitarbeiterin dazu und – mit einigen Wochenstunden – eine Kollegin für Buchhaltung und Verwaltung.

Ein großes Plus war, dass es den Verein ja schon zwei Jahre gab und wir in ehrenamtlicher Arbeit schon vorher viele Kontakte knüpfen konnten. Im Jugendamt bzw. im Gesundheitsamt gab es zu dieser Zeit zwei Arbeitskreise, die zu sexualisierter Gewalt gearbeitet haben, in denen wir bereits vertreten waren. Auch mit anderen feministischen Projekten in München gab es bereits vorab einen intensiven fachlichen Austausch. Wir waren also gut vernetzt und haben von Anfang an viel Unterstützung erfahren. Nicht zuletzt auch aus dem Stadtrat und dem Jugendamt, wo die Notwendigkeit fachlich fundierter präventiver Arbeit für München gesehen wurde.

"Aus dem Stadtrat und dem Jugendamt haben wir viel Unterstützung erfahren. Dort wurde die Notwendigkeit fachlich fundierter präventiver Arbeit für München gesehen."

In der konkreten Arbeit habe ich aber am ersten Arbeitstag buchstäblich bei 0 angefangen. Da wir noch keine eigenen Räume hatten, hat uns die IMMA freundlicherweise für die ersten Monate Unterschlupf gegeben. Ich hatte einen Schreibtisch,

Papier und Stifte, noch nicht mal einen Telefonanschluss. Und dann ging die Arbeit los..... (lacht). Die Arbeit im Institut – das damals der einzige Bereich unter dem Dach von AMYNA war - hat sich als ausgesprochen spannend und vielfältig entwickelt. Es wurde niemals langweilig, es gab bis zum heutigen Tag immer neue Entwicklungen..

Das Institut nimmt seit 30 Jahren Erwachsene in die Pflicht den Schutz von Mädchen* und Jungen* zu gestalten – wie waren die Reaktionen auf diesen erwachsenenzentrierten Ansatz damals und heute?

Dieser Ansatz war damals revolutionär.

Unter Prävention von sexuellem Missbrauch wurde damals landläufig schlicht die Mahnung an Kinder verstanden: „Geh‘ nicht mit einem Fremden mit!“. In München gab es zum Thema Prävention ein Theaterstück vom Verkehrskasperl, in dem ein Hund einen Jungen aus den Fängen eines „Fremden“ befreit hat – völlig realitätsfern.

Im bundesweiten fachlichen Diskurs – es gab zu dieser Zeit schon den Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch, dem wir auch angehörten - lag der Ansatz der Präventionsarbeit vor allem bei der Stärkung der Kinder. Das war zumindest schon ein Schritt weiter. In den USA und Kanada gab es dazu einige gut ausgearbeitete Programme, die ins Deutsche übertragen und auf hiesige Verhältnisse angepasst wurden. Dahinter steht ein Empowerment Ansatz, der sich von einem althergebrachten Präventionsgedanken verabschiedet, der vor allem mit Verboten agiert hat und Kinder und Jugendliche eingeschränkt hat: geht nicht mit Fremden mit, zieh keinen kurzen Rock an, komm nicht zu spät nach Hause. Jetzt ging es darum, Kinder und Jugendliche zu stärken und zu bestärken. Das macht durchaus Sinn und widerspricht nicht dem erwachsenenzentrierten Ansatz, sondern ergänzt diesen. In vielen Fällen blieb es jedoch dabei, die Kinder zu bestärken und ihnen damit die ganze Verantwortung für ihren eigenen Schutz aufzubürden. Davon haben wir uns immer klar abgegrenzt.

"Dass wir uns von Anfang an die Erwachsenen gerichtet haben, lag daran, dass wir uns schon sehr früh mit Tätern* und deren Strategien auseinandergesetzt haben."

Dass wir uns von Anfang an mit unseren Angeboten an die Erwachsenen gerichtet haben, lag daran, dass wir uns schon sehr früh mit Tätern* (später mit Täterinnen*) und deren Strategien auseinandergesetzt haben. Täter*innen kommen ja häufig aus dem sozialen Nahraum der Kinder und Jugendlichen. Schaut man sich die Dynamik an, in die Kinder und Jugendliche durch die Missbrauchstäter*innen verstrickt werden und beschäftigt man sich mit dem Grooming Prozess, also dem Anbahnungsprozess, wird schnell klar, dass Kinder sich daraus nicht alleine schützen können. Täter*innen binden Kinder oft emotional an sich und bringen sie in anderer Weise in Abhängigkeit.

"Dieses Wissen lässt nur die eine Schlussfolgerung zu, dass Kinder und Jugendliche kompetente und verlässliche Erwachsene an ihrer Seite brauchen, die einen sexuellen Missbrauch frühzeitig erkennen und in der Lage sind, sie zu schützen."

Dieses Wissen lässt nur die eine Schlussfolgerung zu, dass Kinder und Jugendliche kompetente und verlässliche Erwachsene an ihrer Seite brauchen, die einen sexuellen Missbrauch frühzeitig erkennen und in der Lage sind, sie zu schützen. Und dass nicht zuletzt auch die Prävention Erwachsene braucht, die diese sozusagen als ‚Antwort‘ auf das Wissen über Täter*innen und deren Strategien verstehen. Prävention soll auf der einen Seite die Handlungsspielräume von Täter*innen beschränken und auf der anderen Seite die Handlungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen vergrößern, beispielsweise in Institutionen wie Kindertagesstätten und Jugendhilfeeinrichtung über partizipative Strukturen. Das ist unser Verständnis von Prävention.

"Es gab viele Mythen und falsche Vorstellungen zu sexuellem Missbrauch. Hier haben wir angesetzt und haben erst mal viel über sexuellen Missbrauch aufgeklärt."

In den ersten Jahren unserer Arbeit sind wir mit unserem Ansatz oft auf Unverständnis gestoßen und mussten Pionierinnenarbeit leisten. Es gab viele Mythen und falsche Vorstellungen

zu sexuellem Missbrauch. Hier haben wir angesetzt und haben erst mal viel über sexuellen Missbrauch aufgeklärt. Auch wir haben hier immer wieder viel dazulernen müssen, da die Wissenschaft sich sehr zögerlich mit diesem Thema beschäftigt hat. Erst mal hatten wir betroffene Mädchen* und männliche Täter im Blick, dann wurde langsam auch das Ausmaß betroffener Jungen* deutlich und dass es auch Täterinnen gibt usw. Das heißt, das Wissen hat sich auch weiterentwickelt. In unseren Schulungen und Elternabenden konnten wir letztendlich unsere Teilnehmer*innen unseren Ansatz immer verständlich machen. Manche Zielgruppen haben wir damit in den Anfangsjahren jedoch nicht erreicht. Schulen beispielsweise haben sich lange Zeit immer nur mit dem Wunsch an uns gewendet, dass wir doch kurz vor den Ferien einen Projekttag mit den Schüler*innen gestalten sollen. Die Lehrkräfte selbst fühlten sich anscheinend nicht zuständig. Erst in den letzten 5-10 Jahren haben sich auch Schulen auf den Weg gemacht, sich im Kollegium mit sexuellem Missbrauch auseinanderzusetzen und für Prävention zu qualifizieren.

Mittlerweile gibt es in München einige sehr engagierte Schulen, die Prävention zum Teil ihrer Schulentwicklung gemacht haben, Schutzkonzepte erarbeitet haben und sich regelmäßig mit dem Thema beschäftigen.

"Jetzt ist der erwachsenenzentrierte Ansatz zur Selbstverständlichkeit geworden."

Der erwachsenenzentrierte Ansatz hat sich mittlerweile etabliert. Mit der großen Aufdeckungswelle 2010 v.a. in Internaten und Schulen, die ein großes Medienecho nach sich gezogen hat und die die Politik aufgeweckt hat, ist das Wissen über Täter*innen und deren Strategien publik geworden und bald hat niemand mehr daran gezweifelt, dass hier die Erwachsenen in die Pflicht genommen werden müssen, den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten. In der Jugendhilfe gibt es mittlerweile die gesetzliche Verpflichtung für Einrichtungen mit Betriebserlaubnis, ein Gewaltschutzkonzept zu erarbeiten. Und die Kampagne des unabhängigen Beauftragten (UBSKM) zu Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs „Schule gegen sexuelle Gewalt“ hat das Thema

auch im schulischen Bereich vorangebracht. Jetzt ist der erwachsenenzentrierte Ansatz zur Selbstverständlichkeit geworden.

Wenn Du auf Die letzten 30 Jahre es Instituts zurückblickst, was sind für Dich die 3 großen Meilensteine?

Oh, da ist es schwierig, sich auf 3 zu beschränken.

Institutsintern würde ich sagen: Antrage und Bewilligung der Personalstelle zur interkulturellen Prävention. Das war 1999. Das hat bundesweit in Fachlandschaft für Aufsehen gesorgt.

2014 haben wir eine Stelle zur inklusiven Prävention bewilligt bekommen, je zur Hälfte aufgeteilt auf das Institut und GrenzwertICH. Beide Stellen meines Wissens die einzigen ihrer Art in der Bundesrepublik. Auch hier haben das Jugendamt und der Münchner Stadtrat die fachliche Notwendigkeit erkannt und uns unterstützt.



Und dann vielleicht unsere Entscheidung 2003, als die Stadt München sparen musste und die Etats eingefroren hat. Wir waren damals grade an den Mariahilfplatz umgezogen, unsere Miete hatte sich mehr als verdoppelt. Das Institut hatte damals vier pädagogische Mitarbeiterinnen in Teilzeit. Wir haben uns damals dafür entschieden, nicht bei den Personalstunden, sondern an anderer Stelle zu sparen.

"Wir konnten uns damals kaum eine neue Glühbirne leisten, das war wirklich eine richtige Durststrecke."

Wir konnten uns damals kaum eine neue Glühbirne leisten (lacht), das war wirklich eine richtige Durststrecke und wir wussten ja nicht, ob und wann sich die Zeiten wieder ändern. Auch die anderen Einrichtungen mussten sparen und haben das oft beim Fortbildungsbudget getan. Das haben wir bei den Anfragen und Anmeldungen deutlich gespürt. Aber die Entscheidung war letztendlich genau die richtige. Wenn ich mir den fachlichen Diskurs und die politische Entwicklung anschau, dann waren wichtige Meilensteine die Ratifizierung der Kinderrechte

in Deutschland. Das war fast zeitgleich mit dem Start des Instituts. Die Kinderrechte stellen eine wichtige Grundlage der Präventionsarbeit dar.



Dann die Einführung des § 8a SGB VIII im Jahr 2005, der Einrichtungen zum strukturierten Handeln gewichtigen Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung – als auch bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch – verpflichtet hat. Und schließlich das Jahr 2010 mit seiner Aufdeckungswelle und allen daraus resultierenden Konsequenzen, wie dem Bundeskinderschutzgesetz, den Ergebnissen aus den Runden Tischen und der Installierung der Stelle der/des UBSKM.

Innovation war und ist immer ein Motor, den AMYNA vorantreibt? Auf welche Innovation bist Du als Bereichsleitung besonders stolz?

Wir jetzt 9 Kolleginnen in Teilzeit (Pädagogik & Verwaltung).

Zwei von ihnen arbeiten schon seit den 90iger Jahre mit mir zusammen im Institut. Wir haben damals gemeinsam die Basis erarbeitet. Die anderen sind nach und nach in den letzten 20 Jahren dazugekommen. Wir sind ein hochmotiviertes Team mit großem Interesse an der Weiterentwicklung des Themas. Jede ist fachlich breit aufgestellt und hat darüber hinaus ihre Spezialthemen. Es ist eine Freude mit diesem Team arbeiten zu dürfen und die Auswahl der Punkte, auf die ich besonders stolz bin, fällt mir an dieser Stelle wirklich schwer, weil es so viel zu nennen gäbe. Hier muss ich mich leider beschränken.



Gleich im zweiten Jahr haben wir unsere Infothek eröffnet. Eine ansehnliche Sammlung von Büchern und Materialien, die wir auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Kurz darauf haben wir unser erstes Fachbuch veröffentlicht. Mittlerweile kommt fast jedes zweite Jahr eine neue Publikation dazu.

"Die Bereiche interkulturelle Arbeit und Inklusion waren wichtige Innovationen, die unser Verständnis von Prävention prägen."

Die Bereiche interkulturelle Arbeit und Inklusion habe ich schon genannt. Das waren wichtige Innovationen. Wir verstehen diese Themen als Querschnittsthemen, die unser Verständnis von Prävention prägen.

1999 haben wir mit einem Fachtag einen Paradigmenwechsel in der Prävention vollzogen. Wir haben den Blick auf die Täter*innenprävention gelenkt. Da waren wir mit die ersten.

2003 war Startschuss der Aktion sichere Wiesen für Mädchen und Frauen in Kooperation mit der Initiative für Münchener Mädchen – IMMA und der Beratungsstelle Frauennotruf München. Die Idee zur Aktion hatte meine Kollegin Sibylle Härtl, die damals in der Nähe der Theresienwiese wohnte. Das war damals ein Tabubruch, klar und deutlich zu benennen, dass es auf dem größten Volksfest der Welt sexuelle Gewalt gibt. Da hatten wir schnell den Ruf der "Nestbeschmutzerinnen" und wurden mit unserer Idee nicht gerade mit offenen Armen empfangen.

Das hat durchaus Mut erfordert, sich in diese Höhle des Löwen vorzuwagen. Die Vorbehalte haben sich aber schnell gelegt. Die Zusammenarbeit ist an allen Stellen mittlerweile hervorragend und die Aktion nicht mehr von der Wiese weg zu denken.

"Wir haben uns früh mit dem Thema Missbrauch in Institutionen beschäftigt – schon lange vor 2010."

Wir haben uns früh mit dem Thema Missbrauch in Institutionen beschäftigt – schon lange vor 2010 – und haben 2011 eine erste Einrichtung, eine große Beratungsstelle in der Arbeit mit Geflüchteten, bei der Erstellung eines Schutzkonzeptes begleitet. Mittlerweile ist dies zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit geworden. Stolz bin ich insgesamt darauf, wie breitgefächert und differenziert wir das Thema bearbeiten und entsprechend viele Angebote machen können, die thematisch und in Bezug auf die unterschiedlichsten Formate an die Bedürfnisse unserer Zielgruppen angepasst werden können. Einen wichtigen Schub hat uns hier zuletzt die Pandemie gebracht, die uns veranlasst hat,

innerhalb kürzester Zeit auf digitale Angebote umzustellen, was langfristig viele neue Möglichkeiten eröffnet.

**Wenn Du eine Glaskugel hättest...
wo siehst Du das Institut zur
Prävention von sexuellem
Missbrauch in 30 Jahren?**

Da kommen einige meiner jungen Kolleginnen gerade in Richtung Rentenalter. Ich würde mir wünschen, dass sie über 30 Jahre das Institut weiterbegleitet und weiterentwickelt haben und viele neue Kolleginnen dazubekommen haben. Denn das Problem der sexualisierten Gewalt gegen Kinder und Jugendliche wird es auch dann noch geben und die Bedarfe sich mit Prävention zu beschäftigen ebenso.

"Es wird keine Einrichtung ohne Schutzkonzept geben."

Aber es werden sich immer mehr Bereiche, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, mit dem Thema beschäftigen und sich präventive Kompetenzen erwerben. Das Institut wird Zielgruppen erreichen, die wir heute noch nicht gewonnen haben, entweder weil sie sich dem Thema noch nicht geöffnet haben oder.

weil uns schlicht die Kapazitäten fehlen. Es wird keine Einrichtung ohne Schutzkonzept geben. Der kommerzielle Bereich, von der privaten Nachhilfeschool über kommerzielle Babysitter Dienste hin zu Ferienangeboten wird sich mit Prävention beschäftigen. Der Gesundheitsbereich, seien es Kinderkliniken oder niedergelassene Ärzt*innen und Therapeut*innen, wird sich auf den Weg gemacht haben, schützende Strukturen für ihre Verantwortungsbereiche zu erarbeiten.

Prävention von sexuellem Missbrauch wird fester Bestandteil in allen Ausbildungen sein, in denen Fachkräfte für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorbereitet werden. Das Institut wird bei der Erarbeitung der Curricula unterstützen.

Die Digitalisierung wird weiter voranschreiten und neue Formate und neue Möglichkeiten eröffnen. Auf jeden Fall wird das Institut die Arbeit zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Landeshauptstadt München weiterhin voranbringen und prägen.

Herzlichen Dank für das Interview.

Das Team des Instituts zur Prävention von sexuellem Missbrauch jubelt und freut sich auch die nächsten Jahrzehnte Prävention in München (mit-) zu gestalten!

Parvaneh Djafarzadeh, Sibylle Härtl, Yvonne Oeffling, Rita Seibold-Över, Daniela Schmidt-Ndasi, Petra Straubinger, Manuela Soller, Agnes Szimardt, Adelheid Unterstaller.



30Jahre
Institut zur Prävention von
sexuellem Missbrauch